

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 14 (1910)

Artikel: Nachts
Autor: Escher, Nanny von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-571928>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

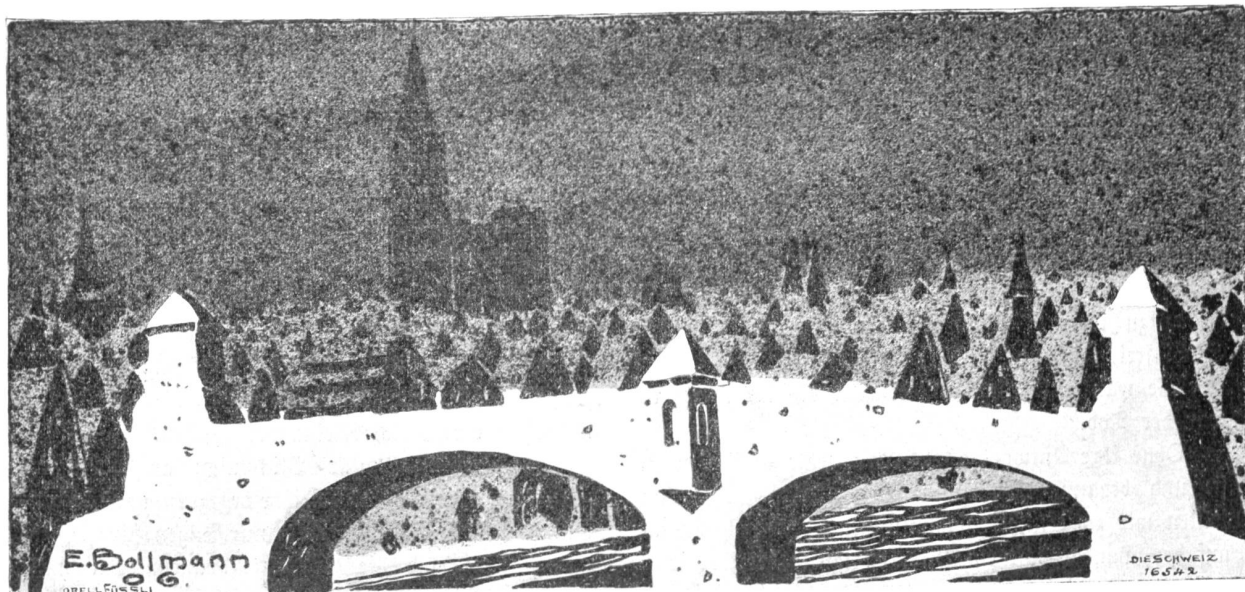
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Nachts

Zahllose Lichter flimmern
Tief unten in der Stadt;
Dort wird in hellen Zimmern
Manch einer froh und satt.

Doch gibt's auch dunkle Ecken,
Wo Leid und Not zu Haus,
Wo keine Hände decken
Den Tisch zu reichem Schmaus,

Und wo kein Lichtlein schimmert
Bergwärts in stummer Pracht,
Wo nur das Elend zimmert
Den Schrein zur letzten Nacht.

Nanny von Escher, Albis.

Jugendkönigin.

Novelle von Jakob Böhmer, Zürich.

IV.

Am Abend war im großen Saal des Gasthauses zum Hirschen eine gutgelaunte Gesellschaft versammelt. Wer in Schönau etwas galt oder gelten wollte und wem es auf einen Taler oder zwei nicht ankam, hatte sich eingefunden. Die Gemeinde hatte die ältern Teilnehmer am Festspiel, diejenigen, die von Schul- und Kirchengewang befreit waren, als Gäste geladen, und ihre bunten Gewänder brachten Farbe und Heiterkeit in den nüchternen Raum.

Abeli hatte sich mit Wilhelm zusammengetan und ließ sich von ihm manierlich anschwärmen. Kam ein Alter an ihr vorbei, so versäumte er selten, ihr leicht oder derb, je nach seiner Hände Beschaffenheit, auf die Schulter zu klopfen und ihr ein freundliches Wort über ihr Spiel zu sagen. Wilhelm schien es, er habe ein größeres Recht, mit Abeli schön zu tun, als alle diese Alten, deren Freundlichkeit ihn ärgerte, und er legte sich einen Eroberungsplan zurecht. Da er aber von seinen Nachbarn, deren Spott er fürchtete, nicht belauscht werden wollte, raffte er die gemeinsam mit Abeli in der Bezirksschule gelernten französischen

Brocken zusammen und suchte sie galant zu wenden. Abeli ließ es sich gefallen, antwortete aber geflüstert in ihrer Muttersprache, da es ihr unschicklich schien, mit ihm Geheimbündelei zu treiben.

Wie sie sich so zweisprachig und mühsam genug unterhielten, hob sich auf einmal ein Kopf zwischen sie; es war die Müllerin.

„Ihr treibt Französisch mit einander? Das ist schön; man sollte sich immer ein wenig darin üben, man weiß nie, was es einem später nützen kann,“ sagte sie honig süß; denn sie vergiftete mit Zucker. „Nun muß ich dir aber leider den Willy wegnehmen,“ wandte sie sich an Abeli; „wir haben da drüben einen eigenen Tisch, man hat ihm extra einen Stuhl freigehalten. Du wirst ja schnell wieder einen Gesellschaftler kriegen, und noch einen schönern und noch einen lustigern als Willy, so ein hübsches Mädchen, die Königin des Festes! Komm, Willy, man bringt die Suppe!“

„Aber ich muß doch bei meinen Kameraden bleiben, Mutter,“ wagte er einzuwenden.

„Keine Widerrede, Bub!“ versetzte sie kurz und ging.